



## **Denkmähler der deutschen Baukunst**

Beiträge zur Kenntniss der deutschen Baukunst des Mittelalters :  
enthaltend eine chronologisch geordnete Reihe von Werken, aus dem  
Zeitraume vom achten bis zum sechszehten Jahrhundert / von Georg  
Moller

**Moller, Georg**

**Darmstadt, 1821**

I. Capitel. Ueber die Bestimmung des Alters der Gebäude, die Benennung  
der verschiedenen Baustyle des Mittelalters und über das Verdienst ihrer  
Erfindung.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-98019](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-98019)

## I. CAPITEL.

*Ueber die Bestimmung des Alters der Gebäude, die Benennung der verschiedenen Baustyle des Mittelalters und über das Verdienst ihrer Erfindung.*

Die Bestimmung des Alters der Gebäude ist das erste unentbehrliche Erfoderniß einer Geschichte der Baukunst, indem nur auf diese Weise eine richtige Ansicht ihrer Entwicklung begründet werden kann. Diese Bestimmung ist aber in den meisten Fällen mit Schwierigkeiten verbunden, welches die Menge der sich widersprechenden Hypothesen bezeuget, die bisher über die Entstehung und Ausbildung aller alten Baukunst und namentlich über die Kirchenbaukunst des Mittelalters aufgestellt worden sind.

Bei der Aufsuchung der Nachrichten über die Erbauung der Gebäude findet sich oft, daß die angegebene Periode der Gründung mit dem Styl derselben in keiner Uebereinstimmung ist, indem dieser einer früheren oder späteren Zeit angehört. So wird z. B. in allen Beschreibungen des Strafsburger Münsters erzählt, das Schiff der Kirche sey von Bischof Werner im Jahr 1015 gegründet und in 13 Jahren vollendet worden. (\*) Auf dieses Zeugniß ist die Identität des angeblich von Bischof Werner erbauten Schiffes der Kirche mit dem noch vorhandenen unbezweifelt angenommen worden, da doch die Bauart desselben dem 13. Jahrhundert angehört. Hiermit stimmt auch eine, so viel ich weiß bisher übersehene Stelle des Schadeus überein, wo er sagt: „Anno 1275 „wurde die Kirche so jetzund das Münster heift, erst fertig, (pag. 13) und dann als er (pag 15) von dem großen Brande des Münsters im Jahr 1298 spricht, heift es: „und verbrann alles was Holzwerk war in dem Münster, sonderlich die Bün (die Decke) „dann es damalen noch nicht gewölbt gewesen. Auch viel schön Steinwerk zersprang „vor großer Hitz. Da mußte man aufs neue anfangen zu bauen und zu bessern, was „durch die Brunst verderbet worden, mit großen Kosten, und ward alles viel schöner gemacht, als es zuvor gewesen. Damalen machte man die obern Fenster mit dem „Umgang.“ Aehnliche Irrthümer sind so häufig und werden so oft wiederholt, daß es nicht unwichtig seyn wird, über die Grundsätze, welche bei dergleichen Untersuchungen zu befolgen sind einiges zu bemerken.

Für die historische Wahrheit von Angaben die Kunstgeschichte betreffend giebt es zweierlei Beweise; einen direkten durch Urkunden und einen indirekten durch Schlüsse. Sind die Verfasser von jenen gleichzeitig, waren sie notorisch in einer Lage, wo sie die Wahrheit wissen konnten, und läßt sich nicht annehmen, daß sie im *Allgemei-*

(\*) Siehe Schadeus Beschreibung des Münsters zu Strasburg. 1687. 4. pag. 11. und Granddidier *essay sur la Cathedrale de Strasbourg* pag. 16. 18.

nen leichtsinnig erzählen, oder in dem gegebenen Falle eine Neigung haben konnten die Wahrheit zu entstellen, so sind solche gleichzeitige, unterrichtete und unparteiische Erzähler von grossem Gewicht. Zu den Zeugnissen dieser Art gehören vornämlich Inschriften, obschon auch diese oft weit später sind, als die Begebenheiten, welche sie erwähnen; namentlich sind viele mit Inschriften versehene Grabmäler lange Zeit und oft Jahrhunderte nach dem Tode der Personen errichtet, deren Andenken sie erhalten sollen; wie dieses zum Beispiel mit dem des Königs Dagoberts von Frankreich (\*) und dem von Kaiser Karl dem 4ten (\*\*) zum Andenken Herzog Wittekinds von Sachsen zu Engern in Westphalen gewidmeten Grabmale der Fall ist. Auch hier ist daher die grösste Vorsicht bei Prüfung der Quellen nöthig.

Spätere Erzähler, welche auf das Zeugniß Anderer Etwas als wahr versichern, sind nur in dem Grade glaubwürdig, als sie aus richtigen Quellen schöpfen konnten, und übrigens Urtheilskraft und gesunde Kritik besitzen. Es ist indessen gewis, daß die Geschichtschreiber des Mittelalters, gewohnt auf Treu und Glauben die unsinnigsten Märchen der Heiligengeschichten als unbezweifelte Wahrheit zu verbreiten, nicht geeignet sind groses Vertrauen auf ihre Glaubwürdigkeit zu begründen. Nach der von mir darüber gemachten Erfahrung, haben diese Angaben, welche zwar leider oft die einzigen vorhandnen sind, keinen höhern Werth, als den der Volkssagen. Aber auch in dem Falle, daß eine Angabe vollkommen als glaubwürdig geprüft ist, ergiebt sich eine Schwierigkeit dadurch, daß die meisten alten Gebäude sehr viele Veränderungen erlitten haben, und aus Theilen von ganz verschiedenem Alter und Bauart bestehen, ja daß oft von dem ursprünglichen Gebäude gar nichts mehr vorhanden ist. Eine Urkunde über die Erbauung eines Gebäudes kann daher vollkommen ächt seyn, ohne daß dadurch die Ungewisheit gehoben wird, ob das Werk auf welches die Nachricht sich beziehen soll, wirklich dasselbe oder ein Anderes sey, und ob sich die Nachricht auf das ganze Gebäude, oder nur auf einzelne Theile beziehe. Hier kann nur die sorgfältigste nicht blofs gelehrte sondern auf Kenntniß der Baukunst gegründete artistische Beurtheilung der innern Glaubwürdigkeit vor Irrthümern bewahren, und der Geschichtsforscher wird Dank verdienen, wenn er, anstatt unverbürgte Angaben nachzuschreiben, auf die Ungewisheit, welche der Gegenstand hat, aufmerksam macht.

Um diese innere Glaubwürdigkeit der die Geschichte der Kunst betreffenden Angaben richtig zu beurtheilen, ist es nöthig die Erscheinungen nicht einzeln, sondern im Zusammenhang mit frühern gleichzeitigen und spätern Werken zu betrachten. Vor allem aber muß man die Geschichte der Kunst nicht von der Geschichte der Nation trennen, deren

(\*) Siehe die *Parallele d'Architecture par Durand*.

(\*\*) Siehe Fiorillo Geschichte der zeichnenden Künste in Deutschland, I. Theil, pag. 135.

Schicksal sie in ihrer Entwicklung wie in ihrem Verfall theilt. Die Baukunst, deren Ausübung mehr noch als die jeder andern Kunst durch äussere Umstände bedingt wird, entwickelt sich nur langsam und stufenweise. Die Schöpfungen des grössten Genies werden immer durch den Einfluss der Zeit, welcher es angehört, modificirt werden, so, dass das beste und vollkommenste Werk nur als das Resultat einer fortgesetzten Bildung mehrerer Generationen angesehen werden muss, und die genaue Vergleichung einer Reihe von Werken der Baukunst, verbunden mit Geschichtsstudium zeigt uns den einzigen sichern Weg an, die Entwicklung der verschiedenen Bauarten zu verfolgen. Sind durch solche Untersuchungen die Hauptperioden der Kunstausbildung mit Sorgfalt und historischer Kritik bestimmt, so wird es dann leichter werden, den einzelnen, wiewohl abweichenden Werken ihren Platz anzuweisen.

Was die Benennung der verschiedenen Bauarten betrifft, welche sich in Europa nach dem Verfall der römischen Baukunst entwickelten, und bis zum 16. Jahrhundert üblich waren, wo sie durch die neuere griechisch römische verdrängt wurden, so begriff man dieselben lange unter dem allgemeinen Namen: gothische Bauart. Später wurde dieser Name nur auf den im 13. Jahrhundert herrschend werdenden Spitzbogenstyl angewendet. Es ist jetzt bekannt genug, dass dieser Name: gothische Bauart, nicht passend ist; da aber die bisher versuchten andern Benennungen byzantinische, sächsische und deutsche Bauart, theils nicht allgemein angenommen, theils nicht bestimmt genug sind, so werde ich mich begnügen, die Bauarten jedesmal nach dem Jahrhundert und in dem Lande in welchem sie blüheten zu bezeichnen. Was aber die Frage betrifft, wem das Verdienst der Erfindung und Vervollkommnung der Kunst zuzuschreiben sey, so dürften vielleicht folgende Bemerkungen, wenn sie gleich mehr artistisch als historisch sind, bei dieser Untersuchung von Einfluss seyn.

Die Formen der Baukunst sind ursprünglich nichts weniger als willkürlich und zufällig. Klima, Material und Charakter des Volks wirken wesentlich auf dieselben ein und bilden die manigfachen Erscheinungen, welche eben so verschieden sind, als die Physionomien der Länder und der Zustand der Völker. Alles was sich aus diesem entwickelt, wird in seiner Art eigenthümlich und in Harmonie mit sich selbst seyn. Alle Kunst, welche dagegen unter fremden Nationen, verschiedenem Klima und verschiedenen Zeitumständen entstanden ist, und auf andere Völker und Länder übertragen wird, behält so lange den Charakter des Unpassenden und Unzusammenhängenden, bis es mit der Zeit dem Talent gelingt, dieselben sich anzueignen und daraus eine neue volksthümliche und consequente Kunst zu bilden. — Nimmt man das Vorstehende als richtig an, so wird dasjenige Volk das Verdienst einer eigenthümlichen Baukunst in Anspruch nehmen können, dessen Werke

- 1.) dem Klima, der durch das Material bedingten Konstructionsart, so wie der Denkweise und den Sitten des Volks und des Zeitalters entsprechend sind und  
 2.) dessen Gebäude in den Hauptformen und in den Theilen und den Verzierungen mit sich selbst ein übereinstimmendes Ganze bilden, welches alles Fremdartige und Unpassende ausstößt. Diese Grundsätze, welche ohne Rücksicht auf irgend eine Schule, auf die Beurtheilung der Werke aller Zeiten und aller Völker gleich anwendbar sind, und vor einseitiger Ueberschätzung oder Nichtachtung bewahren, werden wir Gelegenheit haben später bei Untersuchung der die Baukunst des Mittelalters betreffenden Hypothesen anzuwenden.

## II. CAPITEL.

*Ueber den römisch griechischen Baustyl, von der Einführung des Christenthums als Staatsreligion im römischen Reiche bis zum achten Jahrhundert, und über dessen Einfluss auf die Bauart im übrigen Europa.*

Um diese Bauart richtig zu würdigen wird es nöthig seyn, einen Blick auf die Formen früherer Baukunst zu werfen.

Die egyptischen Gebäude zeichnen sich durch die höchste Dauerhaftigkeit aus. Sie haben keine schiefen Dächer, sondern die Bedeckung besteht aus sehr großen und dicken horizontalliegenden Steinplatten und die Stärke ihrer Säulen, ihre Nähe, so wie die horizontale Form der Decken und Oeffnungen sind Folgen dieser Constructionsweise.

Die griechischen Gebäude, ebenfalls höchst dauerhaft erbaut, zeigen zugleich überaus schöne Verhältnisse. Sie hatten Dächer von Zimmerwerk, welche mit Dachziegeln von gebranntem Thon, oder von Marmor bedeckt waren. Größere Räume hatten flache Holzdecken; nur kleinere Räume, zum Beispiel, die äußeren Säulengänge, sind mit Stein gedeckt, daher die griechischen Säulen, welche im Vergleich zu den egyptischen, keine sehr große Lasten zu tragen haben, weit schlanker sind, als diese. Die Anwendung der hölzernen Decken, und der Gebrauch großer Werkstücke veranlaßt, wie bei der egyptischen Baukunst ebenfalls die horizontale Bedeckung der inneren Räume und Säulengänge, so wie der Fenster und Thüren. Der Gebrauch gewölbter Decken, der Fenster und Thürbogen ist ausgeschlossen. Beide Bauarten, die egyptische und die griechische haben, indem sie dem Klima, dem Baumaterial und dem Bedürfnis entsprechen, zugleich die größte Harmonie der Formen. Alles ist in ihnen folgerecht und übereinstimmend.

In Unteritalien wurde durch Colonien griechische Bildung verbreitet. Die Tempel zu Pästum in Großgriechenland, jetzt Königreich Neapel, gehören zu den besten